Entlastungsoffensive

Vom Major a. D. v. Schreibershofen (Berlin)

Die Kriegskunst lehrt, daß eine Verteidigung, die sich auf die reine Defensive beschränkt, nur selten von einem Erfolg begleitet ist. Auch im Falle, daß die feindlichen Angriffe abgewiesen werden, kann nur von einem negativen Ergebnis gesprochen werden. Der Gegner ist eben verhindert worden, seine Absicht zu erreichen und seinen Willen durchzusetzen. Gewiß ist dies auch schon ein Erfolg, der aber keine weitgehende Entscheidung herbeiführen kann. Jede Verteidigung, die eine Entscheidung sucht und die Vernichtung des Gegners bezweckt, muß im offensiven Sinne geführt werden, d. h. es müssen Kräfte als Hauptreserve zurückgehalten werden, mit denen, nachdem die feindlichen Angriffe gescheitert sind, zum Gegenangriff vorgegangen werden kann. Bei der Verteidigung kann aber häufig eine Offensive auch noch aus andern Gründen unternommen werden. Ist nämlich der Angreifer in seinen Kämpfen erfolgreich gewesen und wird die eigentliche Verteidigungsfront stark bedrängt, so bildet ein Gegenangriff häufig das einzige Mittel und den einzigen Weg, um einen Umschwung der Lage herbeizuführen. Dies gilt sowohl in taktischer wie in strategischer Hinsicht.

Beides können wir auch jetzt im Weltkriege erkennen. Vor Verdun haben die Franzosen in den letzten Tagen verschiedene Gegenangriffe ausgeführt, die aber alle abgewiesen wurden und gänzlich gescheitert sind. Diese Vorstöße lagen ganz auf taktischem Gebiete, und bezweckten, den erfolgreichen Fortgang des deutschen Angriffes gegen Verdun aufzuhalten oder die siegreichen deutschen Truppen wieder aus ihren eroberten Stellungen zu vertreiben. Wie erfolglos diese Gegenstöße gewesen sind, zeigt sich darin, daß die Deutschen nach ihrer Abweisung in der Lage waren, selbst wieder die Offensive zu ergreifen und dem Gegner weitere Teile seiner Stellung zu entreißen, wie dies bei der gemeldeten Eroberung des Höhenzuges „Toter Mann" der Fall gewesen ist. Abgesehen von der taktischen Gegenoffensive, die die Franzosen auf dem Kampffelde von Verdun selbst vergeblich unternommen haben, erhoffen unsre Gegner einen Umschwung der Lage durch eine strategische Offensive zu erreichen, die auf andern, nicht unmittelbar vom deutschen Angriff betroffenen Frontteilen stattfinden soll. Dabei treten wieder die großartigen Verhältnisse zutage, die den jetzigen Weltkrieg charakterisieren, und bei dem gleichzeitig auf verschiedenen Kriegstheatern entscheidend gekämpft wird. Die strategische Gegenoffensive, die man vielfach auch als Entlastungsoffensive bezeichnet hat, könnte einerseits auf andern Teilen der französischen oder westflandrischen Front erfolgen. Anderseits kann sie aber auch auf den übrigen Kriegstheatern im Osten oder an der italienischen Grenze ausgeführt werden. Auch Vorstöße und Durchbruchsversuche, die auf jenen entfernten Kampffronten erfolgen, müssen sich in ihrer Wirkung auf die übrigen Teile des Kriegsschauplatzes übertragen, wenn auch naturgemäß bei der großen Entfernung die strategische Rückwirkung längere Zeit braucht, um wirksam zu werden. Vergeblich haben die bei Verdun in schwieriger Lage befindlichen Franzosen bisher nach einer derartigen Entlastungsoffensive ihrer Bundesgenossen ausgeschaut. Nunmehr scheint sie aber doch zu erfolgen, und zwar sind es die Italiener, die sich zuerst zum Vorgehen entschlossen haben.

An der Isonzofront haben sich, nachdem der ganze Abschnitt unter mehrtägigem außerordentlich heftigem Geschützfeuer gestanden hatte, das sich stellenweise zum richtigen Trommelfeuer gesteigert hatte, Infanteriekämpfe entwickelt, die den Anfang einer neuen fünften Isonzoschlacht zu bezeichnen scheinen. Wiermal schon ist der Durchbruch der Italiener nördlich und südlich von Görz geschettert, zum fünften Male versuchen die Italiener jetzt an derselben Stelle vorzudringen. Die bisherigen Kämpfe zeigen wieder das typische Bild der italienischen Angriffe. Zunächst Konzentrationen des Artilleriefeuers auf einzelne Abschnitte der Front, gewissermaßen um Bresche in die feindlichen Linien zu schießen. Dann Steigerung des Feuers und Ausdehnung auf die gesamte Front, um den Gegner in Ungewißheit zu halten, wo schließlich der entscheidende Angriff erfolgen soll. Während das Feuer noch durchgeführt wird, Vorstoß kleinerer Abteilungen der italienischen Infanterie, gewissermaßen Taktversuche, um schwache Stellen in der feindlichen Linie zu erkunden, darauf tiefgestaffelte Massenangriffe ganzer Divisionen gegen einzelne Teile des Feindes, um an diesem unter Einsetzung aller verfügbaren Kräfte einen Durchbruch zu erzwingen. Die ersten Vorstöße konnten jetzt wieder unter schweren Verlusten für den Gegner überall abgewiesen werden.

Daß diese Kämpfe unmittelbar von den Ereignissen bei Verdun beeinflußt worden sind, geht auch aus den Angaben der italienischen Presse hervor, die die neue Schlacht am Isonzo als eine „Reaktion auf Verdun" bezeichnet. Ob den Franzosen mit dieser auf entferntem Kriegsschauplatz durchgeführten Gegenoffensive sehr gedient ist, muß dahingestellt bleiben. Die französische Presse selbst hatte verlangt, daß italienische Truppen zur unmittelbaren Unterstützung nach der Westgrenze in Frankreich herangezogen werden sollten. Anscheinend versprachen sich die Franzosen von einem Gegenangriff in größerer Nähe von Verdun einen schnelleren und größeren Erfolg. Man kann darin auch ein Zeichen der bedrängten Lage erblicken, in der sich die Franzosen befinden müssen und die es nicht gestattet, auf die immerhin längere Zeit in Anspruch nehmende strategische Rückwirkung eines Erfolges am Isonzo zu warten. Die Forderungen der französischen Presse stießen auf ein Hindernis, das sich nicht ohne weiteres beseitigen ließ. Italien hatte den Krieg an Deutschland bisher nicht erklärt, und war deshalb auch nicht in der Lage, mit seinen Truppen unmittelbar in die Kämpfe an der Westfront einzugreifen. Gegen eine Ausdehnung des Krieges auch auf Deutschland haben sich aber im Innern Italiens zahlreiche Stimmen erhoben, die ihre Ansicht auch im Parlament mit großem Nachdruck ausgesprochen haben. Die sozialistische Partei hat offen erklärt, daß Italien nicht stark genug wäre, um auch noch den Kampf gegen Deutschland aufzunehmen und daß es alle seine Kräfte zum Kampfe an der Nordfront dringend brauchte.

Unter diesen Umständen werden die Franzosen auf eine direkte Hilfe Italiens verzichten müssen, sie werden abwarten, welchen Ausgang die jetzigen Kämpfe am Isonzo nehmen werden und ob die dortige große Angriffsschlacht zu einem wirklich strategischen Erfolg führt, der größer ist, als es etwa die Eroberung einiger Bergkuppen oder Stützpunkte darstellt. Aber nicht einmal dies ist bisher den Italienern gelungen. Da die Kämpfe noch nicht entschieden, sondern in voller Durchführung begriffen sind, kann kein endgültiges Urteil über den Verlauf und das schließliche Ergebnis gestellt werden. Wenn es jedoch den Italienern in vier großen Schlachten nicht gelungen ist, die österreichisch-ungarischen Stellungen zu durchbrechen, so wird dies auch jetzt beim fünften Male schwerlich der Fall sein, um so weniger, als die Oesterreicher in der vorhergegangenen, verhältnismäßig ruhigen Zeit Gelegenheit gehabt haben, ihre Stellungen technisch zu vervollkommnen und alle Schäden auszubessern, die die früheren Beschießungen und Kämpfe verursacht haben.

(r)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

✕ Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz

Die Besatzung der Brückenköpfe nordwestlich von Uscieczko wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauerten fort. Gestern nachmittag wurde auf der Podgorahöhe erbittert gekämpft. Unsre Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurück. Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angesetzt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampftagen noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren andern Stellen der küstenländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Kärntner Grenzgebiet stand unser Fellaabschnitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichen Feuer. — Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Cadornas Meldung

✕ Rom, 16. März.

Amtlicher Bericht. In der Hochgebirgsgegend des Tonale im oberen Fellatale erweiterte und verstärkte Tätigkeit unsrer Artillerie, begleitet von Angriffstätigkeit der Infanterie, die unsern Batterien günstige Ziele verschaffte. Längs der Isonzofront kam es gestern zu lebhafteren Artilleriekämpfen und zu Zusammenstößen von Infanterieabteilungen. Wir machten Fortschritte in der Gegend des Rombon (Altischer Becken) und auf der Höhe, die Lucinico beherrscht. Südöstlich von San Martino griff der Feind nach starker Vorbereitung vorübergehend die von uns tags zuvor eroberten Stellungen an. Er wurde überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, doch bewog die vereinte Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers aller Kaliber, das den ganzen Tag heftig anhielt, bei Nacht ein kleines Schanzwerk zu räumen, um unnütze Verluste zu vermeiden. Die Stellung ist ständig dem Sperrfeuer unsrer Abteilungen ausgesetzt. Kühne Vorstöße unsrer Infanterie ermöglichten uns die Gefangennahme von etwa 20 Mann, darunter 3 Offiziere, und brachten Gewehre, Munition und andres Kriegsmaterial als Beute ein.

Cadorna.

Ein „nationales Kabinett"

(Privattelegramm)

† Lugano, 16. März.

Der „Messaggero" stellt die energische Forderung, daß das jetzige Kabinett einem nationalen Ministerium Platz mache, worunter er ein solches versteht, das die tüchtigsten Kräfte aller Parteien enthalten und eine einheitliche Tätigkeit für die Verwirklichung der „größeren Ideale Italiens" ermöglichen soll. Durch die Zustimmung Italiens zum Londoner Vertrag habe sich sein Krieg europäisiert, aber die Regierung habe diesem Umstande zu wenig Rechnung getragen, und so habe Italien in den verbündeten Ländern, wie aus deren Zeitungsstimmen ersichtlich sei, wenig Freunde. Deutschland kein Erforderuis, wenn nur tatsächlich die Kriegführung erweitert und verbessert werde.

England beschlagnahmt . . .

✕ Amsterdam, 16. März.

Nach einem Telegramm aus London erfährt das Reutersche Bureau, daß die britische Regierung sich bei der Beschlagnahme von Fonds, die von Deutschland über neutrale Häfen zum Verkauf an neutrale Länder für Rechnung Deutschlands verschickt werden, von folgenden Gesichtspunkten leiten ließ: Die deutsche Regierung verfolgt einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan, um sich in neutralen Ländern durch Verkauf ausländischer Papiere Kredit zu verschaffen. Es sei das eine anerkannte Methode des Feindes, seine Finanzen zu verstärken, und diese Fonds würden unter der Leitung der deutschen Regierung auf die neutralen Märkte abgesetzt. Gold und Geld überhaupt seien aber Konterbande, nicht wegen des Wertes, den sie besitzen, sondern weil damit Kredit geschaffen werden kann. Durch die Anhaltung derartiger Fonds, über die später ein Prisengericht entscheiden könnte, könnte zugleich dem Mittel, sich Kredit zu verschaffen, entgegengetreten werden, und es werde dadurch den Neutralen nur wenig oder kein Schaden zugefügt. Fonds, die sich im bona-fide-Besitz Neutraler befinden, laufen keine Gefahr, beschlagnahmt oder zurückgehalten zu werden. Nur wenn die bestimmte Vermutung vorliege, daß sie feindlichen Ursprungs sind, würden solche Fonds beschlagnahmt. Man brauche sich also an neutralen Börsen über das Auftreten der britischen Regierung nicht zu beunruhigen.

Das „Handelsblad" benutzt die Veröffentlichung dieses Telegramms, um heftig gegen das Vorgehen der Engländer zu protestieren. Es schreibt:

Es herrsche in Holland eine zunehmende Mißstimmung, ja Erbitterung über die Art, wie die englische Regierung ihre Uebermacht zur See mißbraucht und mit der niederländischen Post umspringt. Die englische Regierung hat bisher alle in dieser Angelegenheit erhobenen Proteste mit Stillschweigen beantwortet und ihren ärgerlichen und ungesetzlichen Eingriffen in den holländischen Handelsverkehr ein neues Kapitel zugefügt, indem sie jetzt auch Wechsel, Coupons und Effekten beschlagnahmt. Daß Unterhände gesetzlich, daß Wertpapiere, die Eigentum von Untertanen eines neutralen Landes sind und sich auf dem Wege nach einem neutralen Gebiete befinden, vor ein Prisengericht gebracht werden sollen, als ob man es mit Konterbande zu tun hätte, die nach einem kriegführenden Lande geht. Die wachsende Entrüstung über dieses Vorgehen hat die britische Regierung endlich veranlaßt, mit einem Beschwichtigungsversuche hervorzutreten, da man offenbar nicht plant, mit der Rechtsverletzung aufzuhören. Es ist schwer, bei einer Motivierung, wie sie in der Depesche des Reuterschen Bureaus gegeben wird, seine Ruhe zu bewahren; denn alles, was darin angeführt wird, sind flagrante und bewußte Unwahrheiten. Es ist nicht richtig, daß Fonds im bona-fide-Besitz von Neutralen gar keine Gefahr liefen, beschlagnahmt oder zurückgehalten zu werden. Aus Informationen, die bei den größten niederländischen Banken eingeholt wurden, geht vielmehr hervor, daß Werte im Werte von vielen Millionen Gulden, die im bona-fide-Besitz von Niederländern waren, bereits beschlagnahmt sind, und daß auch Besitzer, die nichts mit Deutschland oder andern Verkäufen zu tun hatten, jetzt zusehen müssen, ob es dem englischen Prisengericht belieben wird, ihnen ihr unrechtliches Eigentum zurückzugeben. Es ist auch unwahr, daß nur solche Fonds beschlagnahmt werden, bei denen ein bestimmter Verdacht besteht, daß sie feindlichen Ursprungs sind. Nicht nur Effekten, auch Wechsel und sogar Coupons sind in großen Beträgen beschlagnahmt worden. Was die Effekten angeht, so sind sie, wie wir von berufener Seite erfahren, fast ausschließlich rein niederländischer Besitz. Von Zwischenhandel auf deutsche Rechnung ist in den meisten Fällen keine Rede gewesen. Daß die englische Regierung nur auf gut Glück beschlagnahmt in der offenbaren Absicht, unsern Handel zu schädigen, geht übrigens zur Genüge aus der Tatsache hervor, daß, wie gesagt, auch große Couponzendungen angehalten wurden.

Noch unerhörter wird dieses Auftreten Englands, wenn man weiß, daß Großbritannien selbst in weitgehendem Maße getan hat, was es jetzt seinen Gegnern vorwirft und wofür es legitime neutrale Interessen büßen lassen will. Es wurden nämlich seit Ausbruch des Krieges, wie wir mit Bestimmtheit mitteilen können, massenhaft ausländische Fonds, die in englischem Besitz waren, hierzulande verkauft. Albion hält also, solange es selbst daraus Vorteile zieht, derartige Verkäufe an neutrale Länder nicht für unerlaubt. Wenn jedoch die Vermutung aufsteigt, daß das englische Beispiel auch anderswo befolgt wird, ist das Grund genug, um mit Ruheracke-lassung aller internationalen Abkommen und ohne genügende Untersuchung Fonds usw. aus neutralen Ländern anzuhalten.

Die in Holland internierten englischen Marineleute

✕ London, 15. März.

Im Unterhaus verlangte der Unionist Malcolm zu wissen, weshalb Soldaten der britischer Marinereserve im Internierungslager in Groningen Gefängnisstrafen erhielten und ob Cecil die holländische Regierung auffordern wolle, in Zukunft ähnliche schwere Urteile über in Holland internierte britische Untertanen sofort dem britischen Gesandten im Haag mitzuteilen. Cecil sagte dies zu, im übrigen sei aber ein Bericht über die Angelegenheit noch nicht eingelaufen.

•

Zuckernot in England

(Privattelegramm)

† Amsterdam, 16. März.

Die von der englischen Regierung den Frauen erteilte Mahnung, sparsam mit Zucker umzugehen, hat gerade das Gegenteil bewirkt. Wie der „Daily Chronicle" meldet, erfolgte in der letzten Woche ein derartiger Ansturm auf die Läden, daß, wie die Kaufleute erklären, in kurzer Zeit alle verfügbaren Vorräte von den Handlungen aufgekauft werden dürften. Bereits am letzten Sonnabend war es der ärmeren Bevölkerung geradezu unmöglich, ihren Bedarf an Zucker einzukaufen.

Skandinaviens einmütiger Wille zur Neutralität

✕ Christiania, 16. März.

Im Storting begann die Adreßdebatte. Der Führer der Rechten, Hagerup-Bull, sprach seine große Befriedigung über die Kopenhagener Ministerkonferenz aus, die den einmütigen Willen zur Neutralität bewiesen habe. Seit der Malmöer Konferenz bestehe ein freiges Zusammenwirken zwischen den skandinavischen Ländern. Staatsminister Knudsen teilte mit, daß man in der Kopenhagener Ministerkonferenz darüber einig gewesen sei, daß die Unabhängigkeit der skandinavischen Länder auch während der nach dem Kriege eintretenden wirtschaftlichen Kämpfe gewahrt bleibe.

Eine Vertrauenskundgebung für den schweizerischen Bundesrat

Mit einer erdrückenden Mehrheit von 189 gegen 15 Stimmen hat, laut einer Meldung aus Zürich, das schweizerische Bundesparlament seiner Regierung das Vertrauensvotum erteilt. Damit ist die Neutralitätsdebatte beendet, die am Montag voriger Woche begonnen hat. Die wenigen Welschen, Tessiner und Sozialisten, die den Bundesrat, den General und Generalstabschef wegen angeblicher neutralitätswidriger Handlungen und Aeußerungen tadeln wollten, setzten keinen ihrer Anträge durch. So wurde der zweite Geschäftsbericht, den der Bundesrat seit Beginn des Krieges dem Parlament vorgelegt hat, genehmigt. Die Regierung behält danach die Rechte, die ihr am 3. August 1914 eingeräumt wurden und die im Einklang mit den Kriegsnotwendigkeiten stehen.

Kleines Feuilleton

= **Programm für Freitag.** Kgl. Oper: „Die Schmiedin von Kent", 8. — Kgl. Schauspiel: „Schneider Wibbel", ½8. — Albertheater: „Seine einzige Frau", ½8. — Residenztheater: „Die Kaiserin", ½8. — Zentraltheater: „Die Csardasfürstin", ½8.

= **Mitteilung der Kgl. Hoftheater.** Kgl. Opernhaus: Freitag den 17. März gelangt Kaskels Oper „Die Schmiedin von Kent" in folgender Besetzung zur Aufführung: König Richard: Waldemar Staegemann, Eroon: Helena Forti, Meg: Grete Merrem-Nikisch, Schmied von Kent: Julius Puttlitz, Wat: Richard Tauber, Austen: Ludwig Ermold, Astrolog: Georg Zoltmann, rote Buhle: Magdalena Seebe. Anfang 8 Uhr. — Sonnabend den 18. März: „Der Zigeunerbaron." Besetzung der Hauptrollen: Saffi: Minnie Nast, Barinkay: Richard Tauber, Czipra: Frieda Gollmer, Zsupan: Joseph Pauli, Arsena: Biesel v. Schuch, Carnero: Ludwig Ermold, Ottokar: Hanns Lange, Homonay: Robert Büssel, Mirabella: Anna Schendler. Anfang ½8 Uhr.

= **Mitteilung des Albertheaters.** Die Erstaufführung der Komödie „Seine einzige Frau" von Magnussen ist heute Freitag. Die Hauptrollen spielen die Damen Lotte Flies (als Gast auf Anstellung), Rose Grawz, Lotte Klein, Käthe Richter, sowie die Herren Franz Schönemann, Hans Stauffen, Hans Waschatke, Carlos Zigold. Die Regie führt Dr. Alberty.

= **Volkswohltheater.** Der Theaterzettel der Bühne an der Trabantengasse zeigte die Aufführung des Volksstücks „Marianne, ein Weib aus dem Volke" an. Des seligen d'Ennery, des Lieblings der französischen Volksbühne, wirksamstes Stück, das Generationen seit seiner Pariser Aufführung im Jahre 1845 gerührt hat! — Die Lockung ist zu stark trotz dem warmen Frühlingsabend, zumal man den Namen einer der ersten Darstellerinnen des Volkswohltheaters in der Hauptrolle auf dem Zettel findet. Man folgt mit einer ganz ansehnlichen Zuhörerschaft den sechs Aufzügen dieses „Volksstücks nach dem Leben", das mit seinen fünf Pausen von einiger Ausdehnung von ½8 Uhr bis gegen ¾11 Uhr dauert. Dem Stil der Aufführung wird man nicht so leicht gerecht. Er hat zum erheblichen Teil etwas Improvisiertes, geschlossene Leistungen als Darsteller bieten eigentlich nur Cornelia Bruhn, die das unglückliche Arbeiterweib gibt und Walther Brandt, der den Bösewicht des Stücks, den Verbrecher Appiani, macht. Episodenrollen fallen sehr angenehm auf, in einer Szene Gertrud Brandt-Siebert, ein alter Arzt von Ludwig Mäder. Auch mit dem Verführer Remy, wie ihn Alfred Wagner spielt, kann man sich einverstanden erklären. Aber sonst litt die Aufführung an der Ungleichmäßigkeit der Darstellung. Es müßte den Spielleitung gelingen, die Darstellung auf ein einheitliches Maß zu bringen, erst dann dürften die Hemmungen zu beseitigen sein, die den Genuß der Aufführung jetzt noch beeinträchtigen. Die glänzende Theatermache dieses Stücks, das grellbunt arm und reich, gut und böse, Arbeiterin und Schloßherrin, Irrenhaus und Findelhaus verbindet, gibe die wirkungsvollsten Bühnenfiguren. Cornelia Bruhn gestaltet das traurige Schicksal der armen Marianne, die durch ihren leicht verführbaren Gatten ins Elend kommt, ihr Kind, damit es nicht verhungert, ins Findelhaus bringt, um es als untergeschobenes Kind im Schlosse wiederzufinden und schließlich noch glücklich wird, maßvoll und nicht ohne Ausdruckskraft. Der Beifall der Zuschauer galt wohl vor allem ihrer Leistung.

ag.

= **Auflösung des Dresdner Theatervereins.** Der zum Zwecke der Errichtung eines neuen Kgl. Schauspielhauses gegründete Dresdner Theaterverein hielt am Mittwoch nachmittag im neuen Rathause unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Blüher seine letzte Vereinsversammlung ab. Sachstandsbericht und Vorstandsbericht wurden einstimmig genehmigt und Entlastung erteilt. Die Auflösung des Vereins wurde für den Dezember d. J. beschlossen und zum Liquidator Justizrat Felix Bondi gewählt. Das Vereinsvermögen in Höhe von etwa 500 Mk. wird nach beendigter Liquidation dem Kgl. Schauspielhause in irgendeiner Form gewidmet werden.

= **Ein Wohltätigkeitskonzert** zum Besten des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins führte vor allem eine Reihe erfahrener Kammermusikspieler auf das Podium des Palmengartensaales: Rud. Bärtich, Alch. Arkohl, Walter Schilling und Professor Herm. Scholz. Ob sie zu zweien die Passacaglia von Halvorsen musizierten, oder zu dreien Beethovens sog. Geistertrio (Op. 70 in D), oder zu vieren Schumanns Klavierquartett; allenthalben erzielten sie tiefgehende Wirkungen. Dazwischen sprach Hans Wahlberg Gedichte, besonders packend Schönaich-Carolaths „Sulamith", und sang Susanne Mittasch Lieder von Mendelssohn, Schubert, Franz und Brahms. Die Sängerin ist bezüglich ihres Tonansatzes noch nicht ganz mit sich ins reine gekommen, konturiert die Klänge noch zu behutsam, als daß sie sich, trotz guter Veranlagung, im Vortrag nicht beengt fühlen müßte. „Frisch, flink und frei", wie es im Franzens „Immchen" hieß, durfte demnach diesmal auch der gewandte Begleiter am Flügel, Dr. Ehrlich, nicht schalten. Die Wohltätigkeitsveranstaltung war gut besucht, Prinzessin Mathilde und Prinz Ernst Heinrich wohnten ihr bei.

gl.

= **Die Welt Homers im Spiegel ihrer Kunstdenkmäler** war das Thema eines Vortrages, den der Direktor unsrer Skulpturensammlung, Prof. Dr. Paul Herrmann, gestern abend in der Gesellschaft für Literatur und Kunst im Weißen Saale des „Europäischen Hofes" hielt. Prinz Johann Georg wohnte dem Vortrage bei. In eingehenden, allerdings über zwei Stunden ausgedehnten Darlegungen führte Prof. Herrmann im Bilde die sichtbare Welt der homerischen Heldenzeit, die Städten, wo die unvergleichlichen Gestalten des ersten Kunstepos der Weltliteratur gelebt, gekämpft und gelitten haben, vorüberziehen: Troja, Mykene und Tiryns. Was Homer besungen, hat einmal wirklichen Bestand gehabt und ist durch die Ausgrabungen Heinrich Schliemanns und seines Nachfolgers am Werke, Dörpfeld, neu für uns gewonnen worden. Man sah den Hügel, auf dem sich Trojas Stadt und Burg erhob, verfolgte die neun verschiedenen Kulturschichten, die auf Trojas Hügel übereinandergetürmt sind, wo schließlich die Kuppe des Hügels dem Spaten der Römer zum Opfer fiel, man wanderte zwischen den nur spärlich erhaltenen Trümmern der starken Umfassungsmauern umher, folgte dem Redner nach Mykene, wo er die Palastanlage des Generalissimus, mit dem berühmten Burgeingang, dem Löwentor von Mykene, vorführte, die Gräber der mykenischen Könige mit den prachtvollen Goldschätzen schilderte und wenigstens ein Bild von dem eigentlichen Palaste gab, den eine Naturkatastrophe wahrscheinlich gespalten und zur Hälfte unter der Erdoberfläche hat verschwinden lassen. Wie diese mykenischen Königspaläste einmal ausgesehen haben, erkennt man heute noch am besten aus den wieder ausgegrabenen Ruinen der Burg von Tiryns, deren riesige Umfassungsmauern noch in unsern Tagen eine gewaltige Sprache reden; hier spricht ein Baugeist, dessen Ausdruck auch auf uns noch eine tiefe Wirkung ausübt. Vor allem erkennen wir hier noch die klare Gliederung des eigentlichen Herrscher-Männersaal mit dem Altarherd in der Mitte, Nachbildungen von Rekonstruktionsversuchen vervollständigt wurde das Kulturbild der mykenisch-trojanischen Welt durch den Vergleich mit den Königspalästen auf Kreta, das ebenfalls ein wichtiger Mittelpunkt, bis zu einem gewissen Grade sogar der Ausgangspunkt jener Kultur war. Die Palastanlage des Königs Minos in Knossos ist zwar für die kretische Bauweise. Viel reichgestaltiger als der Grundriß in Mykene, aber auch ohne die klare Disposition der primitiven Baudenkmäler. Von der hohen Kunst der Kreter gaben einige Fresken von hervorragender Schönheit einen ahnungsvollen Begriff. Der durch reiches Bildmaterial erläuterte Vortrag Herrmanns wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

c. p.

= **Der Weg ins Sternenreich.** Wie sich die Naturvölker Australiens, Polynesiens, Afrikas, Amerikas den Weg in den Himmel, zu den Sternen vorstellen, erzählte in seinem Vortrag im Literarischen Verein Dr. Alfred Kötz vom Kgl. Ethnographischen Museum. In Sagen und Märchen dieser primitiven Völker tat sich eine Welt tiefer Gleichnisse auf, die in ihrer Religiosität, ihrer kühnen und oft grotesken Phantasie erschütterte. Selbst der wissenschaftliche Charakter des Vortrages, der die Art der Wege zu den Sternen systematisch geordnet aufzählte, schloß die kindliche Seele der Menschheit, die diese Legenden uns Sagen erschaffen hat, wie ein Wunderreich auf. Das Weltbild der Naturvölker ist dem des Ptolemäus ähnlich, das ja erst durch Kopernikus verdrängt wurde. Die Erde ist den primitiven Menschen eine Scheibe, der Himmel wölbt sich darüber wie eine Kristallglocke, die auf dem Wasser oder auf der Erde aufstößt. Man muß also bis dahin kommen, wo die Kristallglocke Erde oder Wasser berührt, um dann daran in die Höhe zu klimmen. Die einen gelangen mit dem Mond, dem Geisterschiff hinauf, die andern auf der Milchstraße, dem Weg der Seelen. Aber viele Völker wissen auch den direkten Weg durch die Luft zum Himmel. Sie springen von einem hohen Berge hinauf, oder sie ersteigen einen Baum, der fast bis in den Himmel wächst, und werden dann von einer Gottheit hinaufgehoben. Nach andern wurden Kinder an den Himmel geworfen, die dann zu Sternen wurden. Andre fuhren mit einer schnellen Wolke bis zur Himmelsinsel. Die Sage von den Menschen, die die Himmelskreise mit einem Vogel machten, ist weit verbreitet. So erzählt eine Sage von der Annofrau, die mit einem Seeadler und der Hilfe einer Schildkröte die Reise umgekehrt vom Himmel zur Erde macht. Nach einer andern fliegt die Himmelstochter auf einer Eule zur Erde und wird die Mutter des Menschengeschlechts. Oder es wird ein Vogel aus Holz gebildet, der den Flug macht. Andre Sagen erzählen von Pflanzen, die, rasch wachsend, den Menschen hinauftragen. Wieder andre wissen von einer Art Seil aus Pfeilen gebildet, deren erster so an den Himmel geschossen wird, daß er stecken bleibt, während die folgen-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160317/2